

Von Sinnen – bei Sinnen?

„Wenn wir nämlich von Sinnen waren, so geschah es für Gott; wenn wir besonnen sind, geschieht es für euch.“ (2 Kor 5,13 /Einheitsübersetzung)

Worum geht es in diesem merkwürdigen Satz? Für uns Heutige wird es nicht leicht sein, die damaligen Umstände zu eruieren, von denen uns immerhin bald zweitausend Jahre trennen. Der Bericht geht nicht so sehr ins Detail, um nun munter darüber schulmeistern zu können. Wir werden der historischen Beurteilung wohl noch am Besten gerecht werden, wenn wir den Abschnitt vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen des Paulus mit den so genannten „Überaposteln“ begreifen, die sich nach den Berichten im Umfeld von 2 Kor 11,5 und 12,11 mehr des Außergewöhnlichen in ihrem Auftreten rühmten als das der Apostel Paulus für sich zu tun pflegte. Mit diesem charismatischen Erscheinungsbild – wie wir heute dazu vielleicht sagen würden – machten diese bei den Korinthern offensichtlich wesentlich mehr Eindruck, als es ihrem tatsächlichen geistlichen Format entsprochen hätte. Weil nun die Korinther in ihrer „Klugheit“ (2 Kor 11,19) „die Narren so gern ertragen“ lässt sich Paulus auch einmal auf diese Ebene hinab und redet „töricht“ (2 Kor 11,1. 13 und 12,1). Damit weist er darauf hin, dass das, was scheinbar die „Überapostel“ so auszeichnet – obwohl bei ihnen nichts dahinter steht – bei ihm in noch größerem Maß an geistlicher Wirklichkeit vorhanden ist. Die „Gute Nachricht“ in der Ausgabe von 1997 liest darum 2 Kor 5,13 so: „Wenn mich der Geist ergreift und in ekstatische Zustände versetzt – das gibt es auch bei mir –, dann geht das nur Gott etwas an. Wenn ich dagegen bei klarem Verstand bin, dann geht das euch an, und ich bin es euch zugute!“ Mit anderen Worten heißt das: Auch Paulus bewegt sich im „charismatischen Element“ – er stellt es aber nicht Eindruck schindend zur Schau, sondern achtet darauf, dass sein Dienst „verstehbar“, wir könnten auch sagen: einsichtig und überprüfbar bleibt, weil seine Umgebung nur dadurch wirklich etwas davon hat.

Der Christ – Mensch und Kind Gottes!

Dieser aus dem Zusammenhang gewonnene Grundsatz des Apostels bewegt mich, heute über die verschiedenen Ebenen, in denen sich das christliche Leben vollzieht, nachzudenken. Mit unserem Glauben an Jesus bekennen wir, dass „Gott in Christus war und die Welt mit sich versöhnte“ (2 Kor 5,19). Mit diesem Satz wird nicht nur eine Aussage über das Heil in Christus gemacht, sondern auch die Besonderheit des christlichen Lebens zum Ausdruck gebracht, wie sie durch die Menschwerdung Gottes geprägt wurde. Der Sohn Gottes wurde Mensch wie wir! Damit vereinigen sich in seinem Leben die göttliche und die menschliche Dimension zu einem ganz neuen Dasein. Indem wir nun durch Christus zu „Kindern“ bzw. „Söhnen und Töchtern Gottes“ werden, betrifft das auch unser Leben ganz fundamental. Fern davon, zu meinen, wir wären nun „kleine Götter“, dürfen wir dabei dennoch die göttliche Dimension in unser Dasein als Menschen einbeziehen. Dabei stellt sich die Frage nach der rechten Weise der Mitteilbarkeit dieser von Gott gegebenen neuen Wirklichkeit unseres Seins. Es geht darum: Wie erkläre ich der Welt mein Christsein als Ausdruck der Einheit von menschlicher und göttlicher Ebene?

Die Integration des Geistlichen im Menschlichen

Bevor ich darüber etwas mitteilen kann, muss ich mir aber zuvor darüber klar werden, wie ich diese Dimensionen überhaupt erlebe. Die menschliche Seite unseres Daseins will ich hier der Kürze halber als bekannt voraussetzen: Obwohl es der Herr den Seinen im Schlaf gibt, müssen wir dennoch schon früh aus den Federn und uns in der Arbeit bewähren. Unser Rhythmus von Anstrengung und Erholung, Anspannung der Kräfte und notwendiger Mußestunden wird sich nicht wesentlich von Nichtglaubenden unterscheiden und auch unsere Kinder kommen auf keine andere Weise zur Welt wie bei anderen Menschen. Das ist die eine Seite des Lebens als Christ. Und wie nur eine grobe Unnüchternheit des Glaubens diese verleugnen könnte, so wäre es ein nicht zu verzeihender Jammer, wenn das schon das Ganze unserer Gotteskindschaft ausmache.

Da ist doch noch der Raum des Glaubens, der Gott mehr zutraut als den Wirtschaftsforschern, der nicht nur den Blick auf seine kärglichen Groschen hat, wenn es um die Ausbreitung des Reiches Gottes geht, der sich weder vom Sichtbaren noch vom Bösen überwinden lässt, sondern gelernt hat, offen zu sein für Gottes Möglichkeiten, die immer über das hinausgehen, was wir denken oder wünschen könnten (Eph

3,20). Zum Christsein gehört auch diese charismatische Dimension, die Erfahrung der Wirklichkeit des Heiligen Geistes, wie sie im Neuen Testament in verschiedener Weise beschrieben wird (Erfüllung, Führung, Gaben – um nur die wichtigsten Begriffe in diesem Zusammenhang zu nennen).

Erfahrung und Mitteilung

Diese beiden Ebenen des Christseins vereinigen und durchdringen sich in unserem Innersten und wollen auch entsprechend nach außen mitgeteilt werden. Wie können wir uns aber in unserer Unterschiedlichkeit mitteilen? Der menschliche Aspekt unseres Lebens kann bei aller Einzigartigkeit unserer Persönlichkeit noch am leichtesten vermittelt werden, weil wir – wenn auch nicht immer durch eigene Erfahrung, so doch durch die Beobachtung – Anteil an den verschiedenen Erscheinungsweisen des Lebens haben. Wenn etwa eine Frau von einer besonderen Erfahrung bei der Geburt ihres Kindes berichtet, kann ich – auch ohne selbst Mutter zu sein –, ein Stück weit mitempfinden (z. B. als Mann).

Anders verhält es sich aber im geistlichen Bereich unseres Lebens. Wenn ich begeistert vom neuen Leben in Jesus erzähle, werde ich dem, der noch nicht an Jesus glaubt, ein Rätsel bleiben. Er merkt zwar, dass da „ein Wind weht und hört sein Sausen wohl, weiß aber nicht woher er kommt und wohin er geht“ (Joh 3,8). Jeder Christ kennt diese Situation. Wenn wir schon länger als ein Jahr an Jesus glauben, wissen wir auch, dass wir jetzt sehr feinfühlig sein müssen, um das Interesse des Zuhörers nicht zu zerstören. Wir werden die Heilige Schrift erklären und nach Bildern und Vergleichen suchen, die ihm helfen sollen, ebenfalls sein Herz für Jesus zu öffnen. Erst von der selbst gemachten Erfahrung der Wiedergeburt (Joh 3,3–5) her ist ein *direktes* Verständnis möglich.

Was für dieses generelle Schwellenerlebnis des Christseins gilt, setzt sich bei allen Erfahrungen des Glaubenslebens fort. Das Wort Gottes redet z. B. vom Wirken des Heiligen Geistes durch seine Gaben. Dadurch werde ich ermutigt, mich dafür zu öffnen. Ich öffne mich aber nicht einfach aufs Geratewohl oder aufs Ungewisse, sondern habe im Wort Gottes den Rahmen für das, was ich erwarte. Ich *kenne* zwar die Erfahrung noch nicht, weiß aber von der Schrift her um ihre Möglichkeit und um ihre Auswirkung. Das gibt mir die notwendige Sicherheit, nicht auf einen Holzweg zu geraten.

Verständlich vom „Unverständlichen“ reden?

Wenn uns die geistliche Belebung der Gemeinde am Herzen liegt, müssen wir diese Grundsätze beachten. Es ist eine Frage der Vermittlung: Wie kann sich jemand, dem bislang der Zugang fehlt, für ein unmittelbareres Wirken des Heiligen Geistes öffnen? Mancherorts hat man den Eindruck, dass man unter Ausschaltung des Verstehens zu „Erfahrungen“ gedrängt wird, gleichsam zu einem Sprung ins Ungewisse. Es soll hier nicht in Abrede gestellt werden, dass dies zuweilen auch aus lauterer Motiven geschieht, einfach aus einer unbekümmerten Naivität heraus – und Menschen damit durchaus Gott erleben. Andererseits nimmt man auch Erscheinungen wahr, die Mühe machen, weil sie sich jeder Einordnung entziehen. Der Appell an die Gutgläubigkeit des Vertrauens, dass hier „der Geist wirkt“, kann aber nicht befriedigen. Darum hat auch der Ruf nach der biblischen Begründung der gemachten Erfahrung nichts ungeistliches an sich; damit will man das Wirken des Geistes doch nicht eingrenzen oder kontrollieren, sondern vielmehr dem ernstlich Fragenden in seiner ganzen Bandbreite aufschließen und zugänglich machen.

Paulus wollte jedenfalls seine, gewiss über unserem Durchschnitt liegenden, charismatischen Erfahrungen nicht einfach den Gläubigen überstülpen, sondern war sich der Notwendigkeit bewusst, in einer verständlichen Sprache – für jedermann einsehbar – von der geistlichen Wirklichkeit zu sprechen. Kann er das einmal nicht, oder noch nicht tun (vgl. 1 Kor 3,1–2) reserviert er jenen Bereich seiner Erfahrung, der dann für seine Zuhörer als „von Sinnen“ scheinen muss, für seine persönliche Gemeinschaft mit Gott (siehe 2 Kor 5,13a).

Vgl. dazu auch die gedankliche Parallele in 1 Kor 14,28). Genau dasselbe rät er übrigens auch uns: „Wenn ihr alle in Zungen redet, es kämen aber Unkundige oder Ungläubige hinein, würden sie nicht sagen, ihr seid von Sinnen?“ (1 Kor 14,23). Wir würden hier einwenden: Es ist doch so schön, gemeinsam in Zungen den Herrn zu preisen! Das stimmt; es kommt aber auf den Rahmen an. Wenn nämlich wer da ist, der das nicht versteht, muss ihm erst zum Verständnis geholfen werden; sonst sagt er, objektiv unrichtig, aber subjektiv völlig zu recht: *Ihr seid von Sinnen!*